

Citation style

Schmidt, Bernward: Rezension über: Albrecht Burkardt / Gerd Schwerhoff (eds.), *Tribunal der Barbaren? Deutschland und die Inquisition in der Frühen Neuzeit*, Konstanz: UVK, 2012, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 41 (2014), 3, S. 492-494, DOI: 10.15463/rec.1189735552



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

hat, an Geltung eingebüßt hat und vom nüchternen Experten und Wissenschaftsmanger abgelöst worden ist.

Helmut Zedelmaier, München

Burkardt, Albrecht / Gerd Schwerhoff (Hrsg.), *Tribunal der Barbaren? Deutschland und die Inquisition in der Frühen Neuzeit* (Kultur und Konflikte – Historische Perspektiven, 25), Konstanz / München 2012, UVK, 450 S. / Abb., € 64,00.

Eigentlich ist es erstaunlich, dass ein Band wie der hier anzuzeigende nicht schon längst erschienen ist. Denn für unterschiedlichste historische Herangehensweisen bietet die Inquisition – insbesondere in ihrer Heiligen Römischen und universalen Variante seit 1542 – ein weites Betätigungsfeld und große Mengen spannenden Materials, das seit etlichen Jahren zugänglich ist. Zudem bedurften die Beziehungen zwischen dem Reich und der Inquisition dringend neuer historiographischer Zugänge.

Einen hervorragenden Einstieg bietet die ausführliche Einleitung der beiden Herausgeber, die gekonnt den historischen Rundblick mit einem Forschungsüberblick verbinden. Dass man eigentlich nicht von *der* Inquisition sprechen kann, klingt hier bereits an, wird aber im nachfolgenden Beitrag von Thomas Scharff über die strukturellen Differenzen zwischen Deutschland und den romanischen Ländern hinsichtlich der (mittelalterlichen) Inquisition noch deutlicher. Im komplexen Machtgefüge des frühneuzeitlichen Reiches, in dem das Gewicht der weltlichen Macht schließlich stärker wog als das der geistlichen, war auch der Spielraum für die Einrichtung einer Inquisition begrenzt. Einzig in Köln gelang der Versuch, freilich ohne allzu große Auswirkungen.

Nach diesen einleitenden Beiträgen befasst sich ein erster Block von Aufsätzen mit „Medialen Repräsentationen der Inquisition im Reich“. Marie von Lüneburg behandelt dabei die Darstellung der Inquisition in deutschsprachigen Flugschriften des 16. Jahrhunderts, Monique Weis diejenige in der diplomatischen Korrespondenz zwischen den Niederlanden und dem Reich; Gerd Schwerhoff schließlich präsentiert mit dem unter dem Pseudonym „Reginaldus Gonsalvius Montanus“ verfassten Traktat einen für die Inquisitionspolemik nicht nur der Frühen Neuzeit paradigmatischen Text. Deutlich wird in allen drei Beiträgen die eminent politische Funktion von Inquisitionsbildern im 16. Jahrhundert, insbesondere natürlich im Kontext des Niederländischen Aufstandes seit 1566. Für die „leyenda nera“ waren die negativen Bilder von der (spanischen) Inquisition, die sich in Flugschriften, der Korrespondenz oder einem viel gelesenen Buch weit verbreiteten, zweifellos entscheidender als institutionelle Neugründungen zur gleichen Zeit (1542 in Rom).

Die umfangreichste Sektion des Bandes ist der „Kontrolle der Grenzgänger“ gewidmet und bezieht sich vor allem auf Menschen aus dem Gebiet des Reiches, die in Mittelmeerländern mit der Inquisition in Berührung kamen. Isabel M. R. Mendes Dumond Braga eröffnet die Reihe mit einem auf statistischem Material basierenden Beitrag über Deutsche vor der Inquisition in Portugal im 16. und 17. Jahrhundert, die aufgrund von Kriegen, Handelsbeziehungen oder Piraterie dorthin gekommen waren und häufig mit dem nicht besonders klar umrissenen Vorwurf, Lutheraner zu sein, konfrontiert wurden. Zwei Einzelfällen widmen sich sodann Peter Schmidt, der sich mit Justus Lipsius mit dem konfessionellen Grenzgänger schlechthin und der Frage befasst, inwiefern die römische Inquisition, die Indexkongregation, der Kölner Nuntius, die Jesuiten und Clemens VIII. in Lipsius' Re-Konversion zum Katholizismus und seine Ablehnung einer Professur in Pisa involviert waren, und Rainer Decker, der sich mit dem Münsteraner „Ketzer“ Asver Bispinck befasst, der ein Sammelsurium devi-

anter Ansichten vertrat und in Rom zum Tod verurteilt wurde. Da fraglos die Handelsbeziehungen zwischen dem Reich und Italien auch Wege der Distribution protestantischer Ideen boten, beschreibt Julia Zunckel detailliert Kanäle und Entwicklungen des inquisitorischen Zugriffs auf Handeltreibende und deren Unterstützung durch diplomatische Maßnahmen. Leider lenkt in diesem Beitrag viel Detailinformation von der argumentativen Linie ab. Einem Teil des Alltagsgeschäfts der römischen Inquisition geht Ricarda Matheus nach und behandelt Konversionen vor der *suprema congregatio* als durchgehend normierten und von einem eigenen Hospiz vorbereiteten Vorgang. Ausgehend von einem Inquisitionsbericht als Quelle beleuchtet schließlich Michael Studemund-Halévy die wesentlich komplexere Situation, die bei Konversionen vom Judentum zum Christentum in Anschlag zu bringen ist.

Zwei weitere Beiträge sind unter der Rubrik „Einflussosphären der Inquisition im Reich“ subsumiert. An erster Stelle steht hier der Beitrag von Cecilia Cristellon über die Einflussnahme auf Mischehen in verschiedensten Ständen, wobei sie aufzuzeigen vermag, wie sehr Diplomatie und Politik immer im Hintergrund der Aushandlungsprozesse standen und wie letztlich gerade keine dogmatische Verhärtung, sondern Flexibilität die Einigungen auch mit den römischen Institutionen bestimmten. Leider krankt dieser Beitrag an einer stellenweise unglücklichen Übersetzung aus dem Italienischen, da die Übersetzerin weder vom Fach zu sein scheint noch auf besonders hohem Sprachniveau arbeitet. Marco Cavarzere bietet einen inhaltlich wie sprachlich hervorragenden Überblick über römische Zensurprinzipien und -politik, die gegenüber dem Reich zum Tragen kamen, und zeichnet sowohl Konflikte durch Staatsbildungsprozesse wie die Entwicklung der römischen Zensur vom kontroverstheologischen zum innerkatholischen Repressionsmittel nach.

Mit der vorletzten Sektion „Sanktionierung religiöser Devianz jenseits der Inquisition“ sind bereits die Ausblicke erreicht. Heinrich Richard Schmidt zeigt anhand des Umgangs mit Täufern und Pietisten im reformierten Bern, dass man nach dem Scheitern einer Einigung durch Disputationen schließlich zur Repression griff, für die eine der Inquisition strukturell ähnliche Religionskammer zuständig war. Rainer Beck behandelt die in frühneuzeitlichen Gerichtsakten zu findenden Teufelerscheinungen als Teil einer äußerst komplexen Kommunikationssituation, die zu eigenen Interaktionen von sakraler und profaner Sphäre führten.

Mit „Inquisitionsbildern und Inquisitionspraxis im 18. Jahrhundert“ befassen sich die abschließenden Beiträge von Albrecht Burkardt und Andreas Gipper. Ersterer widmet sich den Interventionen der römischen Inquisition auf dem Feld der „Kontrolle der Heiligkeit“. Während die Ursberger Prämonstratenser nämlich am Glauben an die durch Wunder mögliche Wiederbelebung toter Kinder für die Taufe festhielten, stellte sich die römische Inquisition auf die Seite der aufklärerischen Skeptiker – längere Untersuchungs- und Aushandlungsprozesse waren die Folge. Der letzte Beitrag widmet sich dem Inquisitionsdiskurs im Werk des Preußenkönigs Friedrich II., der zwar auf die durch Voltaire banalisierte Inquisitionspolemik Pierre Bayles rekurrierte, das Thema und die „leyenda nera“ aber durchaus für seine politischen und propagandistischen Zwecke zu nutzen verstand.

Alles in allem durchschreitet der Band damit das weite Spektrum der Beziehungen zwischen „Deutschland“ und „der Inquisition“ in der Frühen Neuzeit und demonstriert in überblickshaften Darstellungen wie in detaillierten Einzelstudien die Dimensionen dieses Verhältnisses. Neben einem Verzeichnis der Autoren wäre im gesamten Band ein gründlicheres Lektorat sinnvoll gewesen, mit dessen Hilfe sich die zu zahlreichen Fehler und auch die teils fehlerhafte, stets aber uneinheitliche Zitation von

Quellen aus dem Archiv der Kongregation für die Glaubenslehre hätten vermeiden lassen. Auf die Ausstattung des Buches mit Lesebändchen könnte man demgegenüber leichten Herzens verzichten. Das tut der wissenschaftlichen Qualität des Bandes, dem man weite Verbreitung und aufmerksame Leser nur wünschen kann, freilich keinen Abbruch.

Bernward Schmidt, Aachen

Ressel, Magnus, Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit (Pluralisierung und Autorität, 31), Berlin / Boston 2012, de Gruyter, XV u. 834 S. / Abb., € 159, 95.

Ressels umfangreiche Dissertation gilt einem Thema, das bisher im deutschen Sprachraum weitgehend unbeachtet geblieben ist. Dass im Rahmen christlich-muslimischer Auseinandersetzungen im Mittelmeerraum auch deutsche Hansestädte wie Hamburg und Lübeck oder das Königreich Dänemark-Norwegen Schiffe an maghrebinische Korsaren eingebüßt haben und dabei nicht selten ganze Mannschaften in nordafrikanische Gefangenschaft gerieten, die über verschiedene Techniken des Freikaufs in jahrelangen und manchmal zähen Verhandlungen über Mediatoren in Livorno und Venedig ausgelöst wurden, kann der Autor eindrücklich nachzeichnen und damit der Erforschung der Sklaverei im Mittelmeerraum einen bisher fehlenden Baustein hinzufügen. Dabei konzentriert er sich im Kern besonders auf die Zeit des beginnenden 17. Jahrhunderts und die Gründungen der nordeuropäischen Sklavenkassen in den 1620er und 1630er Jahren und folgt den Entwicklungen bis zum Ende der Hamburger Südeuropafahrten um 1730. Es werden vor allem Archivbestände aus Hamburg, Lübeck und Kopenhagen ausgewertet, aber auch Quellen aus französischen und englischen Archiven herangezogen.

Die internationale Forschung zur „Barbareskenproblematik“ und Versklavung von Christen und Muslimen im mediterranen Raum hat derzeit ‚Hochkonjunktur‘. Bisher hat man sich besonders auf die Iberische Halbinsel und Italien konzentriert und nahm dabei vornehmlich die transkulturellen Akteure und Prozesse der interkulturellen und interreligiösen Aufeinandertreffen in den Fokus. Ressel indes wendet sich nun der ‚anderen Seite‘ zu – weg von den christlichen Gefangenen in Algier und somit hin zu jenen Akteuren, deren Aufgabe es war, sich von den Herkunftsorten dieser Gefangenen aus um deren Freikauf zu bemühen. Ressel konstatiert einen spezifisch nordeuropäischen Umgang mit dem Problem des Freikaufs. Es geht dem Autor um die Frage, wie zu einer Zeit großer Unsicherheit in der Seefahrt nach Südeuropa durch ‚staatliche‘, aber auch private Einrichtungen für „humane und materielle Sicherheit“ gesorgt werden konnte. Dabei geht er davon aus, dass es in dieser Zeit eine „kulturell kodierte Risikoperzeption“ gab, die sich in Nordeuropa in der Gründung risikomindernder Institutionen niederschlug. Hierbei werden die nordeuropäischen Gebiete als Teilhaber einer Konfessionskultur und ‚Gruppe‘ betrachtet, die anders auf Risiken reagierte als die katholischen Imperien und Akteure, deren Strategien der „Sicherheitsproduktion“ sich deutlich von denen calvinistisch und lutherisch geprägter Gebiete unterschieden. Dabei geht es Ressel nicht um eine reine Institutionengeschichte, sondern auch um die konkreten Akteure, die in die Freikäufe involviert waren. Der Gefangenenfreikauf war dem Autor nach ein ständiger Aushandlungsprozess zwischen den „Opfern“ der Kaperungen und den staatlichen Eliten, der durch konfessionelle Handlungsmuster geprägt war. Freikauf wird hier definiert als eine „gesellschaftliche Inklusionshandlung“ sozial Bedürftiger (52). Dabei versteht Ressel die Gründung der Sklavenkasse in Hamburg (1622/24) als eine Maßnahme, die im Kontext der frühneuzeitlichen Armenfürsorge der lutherisch geprägten Obrigkeit ihren Platz hatte (54). So zeigt er die